Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 382. **Montag** den 29. Juli 1901. 95. Jahrgang.

Der Krieg in Südafrika.

Zur militärischen Lage.

Den „Berl. N. N." wird von militärischer Seite geschrieben:

Das englische amtliche Nachrichtenwesen hat zwar während des ganzen bisherigen Verlaufes des südafrikanischen Feldzuges an Unsicherheit nie etwas zu wünschen übrig gelassen und das „Evidenz-Bureau", unserem Nachrichtenamt entsprechend, hat gezeigt, daß es entweder seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen, oder daß es in vollkommener Verkennung derselben glaubt, durch Vertuschungen, Beschönigungen und Verschleppungen der englischen Armee dienen zu können — was aber gerade in der allerjüngsten Zeit in dieser Beziehung geleistet worden ist, das spottet allem bisher Dagewesenen. Die spätere Geschichtsschreibung wird unter diesen Verhältnissen jedenfalls außerordentlich zu leiden haben, denn schon jetzt ist es schwer, aus der Summe der vorliegenden, sich mehr oder weniger widersprechenden Berichte ein Bild der Lage zu gewinnen. Aus den vorliegenden englischen Berichten klingt, wie man es anders gar nicht mehr gewohnt ist, eine große Zuversichtlichkeit hervor; aus dem Norden meldet Kitchener, daß es ihm gelungen ist, die Boeren aller Orten zurücktreiben, und in der Capcolonie versichert deren Premierminister, daß die Lage dort noch nie so günstig gewesen sei wie gerade jetzt. Und doch wird auf der anderen Seite, wenn auch nur schüchtern, mitgetheilt, das bei Pretoria stehende Armee-Obercommando beabsichtige, eine Concentrirung seiner Truppen-Abtheilungen zwischen Johannesburg, Maritzburg und Durban vorzunehmen, und es wird begründet, daß man an Stelle von 70 000 zurücksendender Mann Infanterie 50 000 berittene bedürfe. Hier liegt ein Widerspruch vor, denn wenn die Verhältnisse für die Briten in der Transvaal-Republik und dem Oranjefreistaat thatsächlich günstige sein würden, so würde man doch nie an eine solche „Concentrirung" denken, die mit einer vollständigen Aufgabe der Hauptstadt des feindlichen Landes gleichbedeutend ist und einer Aufgabe der nur unter Aufbietung großer Opfer erkämpften Stellung im occupirten Lande gleichkommt. Dann würde man auch nicht eines derartigen, nur außerordentlich schwer zu bewerkstelligenden Umtausches der Waffen bedürfen. Stände man thatsächlich in hervorragend günstiger Weise inmitten des insurgirten Landes, dann würde man es wohl in kürzester Zeit fertig bringen, den Aufstand niederzuwerfen und durch directes Eingreifen entlang der Bahn Bloemfontein-De Aar-Capstadt die Verbindung mit letzterer Stadt wieder herzustellen.

Hier liegt aber der springende Punct: Diese Verbindung ist in einer Weise jedenfalls verloren gegangen, daß es unmöglich erscheint, sie wieder zu gewinnen, und deshalb ist man gezwungen, sich nach einer anderen zur Küste führenden Linie umzusehen. Wählt man hierzu diejenige nach Durban, so ist dies nicht befremdend, denn sie ist die günstigste. Schwer ins Gewicht fällt nur, daß man dies thun muß, daß man die vielen Unbequemlichkeiten, wie wir uns gelinde ausdrücken wollen, in Kauf nimmt, um eine neue Operationsbasis zu gewinnen. Daß jene Verbindungslinie in den Midland-Districten unterbrochen wird, unterlag seit Langem keinem Zweifel mehr; die angedeuteten Maßnahmen der Briten lassen aber jetzt den Schluß zu, daß sie ihnen — zunächst wenigstens — unwiderbringlich verloren ging; und zwar trotz Cambdebro und anderer, von den Engländern als Siege für sich in Anspruch genommenen Kämpfen, Cambdebro kann man im Allgemeinen auch noch als solchen gelten lassen, denn wenn zwar die Briten hier auch nicht den Zweck ihres Unternehmens, die Gefangennahme Scheepers, erreichten, so zwangen sie doch die Boeren, den Kampfplatz zu räumen. Groß kann aber der Eindruck, den dieser britische Waffenerfolg auf den Feind machte, nicht gewesen sein, denn anderenfalls hätte Commandant Scheepers es nicht nach so kurzer Zeit und in so geringer Entfernung, wie zwischen dem genannten Ort und Beaufort-West liegt, wagen können, von Neuem zum Angriff vorzugehen, und dann würde dieser zweite Angriff auch wohl nicht von dem Erfolg begleitet gewesen sein, den er, wie auch englische Meldungen zugeben müssen, den Boeren brachte. Und auch Aberdeen und Cradock, wo die Engländer die Boeren zurückgetrieben beziehungsweise geschlagen zu haben behaupteten, sind nachträglich zu Erfolgen ihrer Feinde geworden. Wohl ist es möglich, daß bei beiden Orten die Entscheidung mehrere Tage geschwankt hat, daß aus einem Zusammenstoß sich zahlreiche Gefechte entwickelt haben, schließlich aber sind die Briten doch immer zur Aufgabe ihrer Stellung gezwungen worden. Und gerade in dieser starren Zähigkeit, welche sich in dem Festhalten der Boeren an dem einmal gesteckten Ziel ausspricht, ist eine Gewähr dafür zu erblicken, daß ihre Sache nicht schlecht steht. Sicher ist es, daß sie an Zahl, an Ausrüstung und Kriegsmaterial sowie in vielen anderen Beziehungen den Engländern unterlegen sind; fest steht es aber auch, daß sie eine ganze Reihe moralischer Factoren für sich haben. Jedenfalls haben die Boeren in den Hauptorten der Linie Aliwal North, Aberdeen, Cradock, Beaufort-West alle Hauptpuncte der von der Küste nach der Grenze des Oranjestaates führenden Bahnen in ihren Händen, und gewährleistet der Besitz dieser Linien den Erfolg eines „allgemeinen, von sämmtlichen Boerenführern beabsichtigten Vormarsches nach dem Süden", wie er aus dem Hauptquartier des Obersten Allenby gemeldet wird.

Und auch hier stoßen wir wieder auf einen Widerspruch der britischen Berichterstattung: General Kitchener meldete noch vor wenigen Tagen, daß seit dem bekannten Ueberfall gegen die Oranjestaat-Regierung De Wet und Steijn im District Brede „als Flüchtlinge umherirrten"; Oberst Allenby dagegen berichtet, daß die Genannten bei Heilbron-Road die Bahn überschritten und sich nach Westen gewandt hätten. Zu vermuthen ist, daß De Wet und Steijn hiermit schon den ersten Schritt zu der in Aussicht stehenden erneuten Invasion nach der Capcolonie gethan haben, die im Hinblick auf die Stellung der augenblicklich in der Colonie schon anwesenden Commandos nicht ohne Aussicht auf Erfolg zu sein scheint. — Aus den vorliegenden Meldungen läßt sich die Wahrscheinlichkeit solcher Invasion wohl herleiten und ebenso, wie man hier den Drang nach der Küste feststellen kann, ist er auch im Hauptquartier des Generals Kitchener nicht zu verkennen. Nur werden die Züge in verschiedenem Richtungen erfolgen; hier im Allgemeinen mit der Richtung auf De Aar-Beaufort-West, dort mit der Direction auf Durban. Und zu diesem Streben wird wohl viel, sehr viel auch die vollständige Vernichtung der Republiken, ihre vollkommene Erschöpfung beitragen. Jedenfalls dürften die nächsten entscheidungsvollen Kämpfe noch mehr als bisher in der Nähe der Küste zu erwarten sein.

Die Wirren in China.

Kriegsentschädigung.

Aus Washington, 27. Juli, meldet das Reuter'sche Bureau: Nachrichten aus Peking zufolge hat Rußland erklärt, es werde jetzt nicht weiter auf eine eventuelle Erhöhung der Zollabgaben über 5 Procent der gegenwärtigen Ziffer hinaus drängen und seine Zustimmung gegeben, daß, falls Chinas Einkünfte nicht ausreichend sein sollten zur Zahlung von Capital und Zinsen, die Mächte die Einkünfte Chinas untersuchen und bestimmen sollen, welche Veränderungen zur Deckung des Erfordernisses nothwendig seien. In diese Abmachung seien die kaiserlichen Seezölle mit eingeschlossen. Der englische Gesandte sei hiervon befriedigt. Daher sei die ganze Frage der finanziellen Maßnahmen geregelt. Die 450 Millionen Taels sollen nach Maßgabe des Werthes des Tael am 1. April nächsten Jahres in Gold convertirt werden. In dem Falle, daß die Einfuhrzölle später erhöht werden, soll die Freiliste, mit Ausnahme der für Cerealien, abgeschafft werden. Es verlautet jedoch, daß dafür eine Compensation wahrscheinlich finanzieller Natur verlangt werde. Die Theilnahme Chinas an der Verbesserung der Wasserzugänge zu Shanghai und Tientsin und alle anderen Hauptpuncte der Verhandlungen seien jetzt geregelt, und es werde erwartet, daß die Ergebnisse der Verhandlungen innerhalb vierzehn Tagen in ein Schluß-Protokoll zusammengefaßt werden, das alsdann von allen Mächten untergezeichnet werden wird.

Räuberbanden.

* **London**, 29. Juli. (Telegramm.) Der „Standard" berichtet aus Shanghai: Chinesischen Berichten aus dem südwestlichen Tschili zufolge besteht die sogenannte „Vereinigung der Landleute" jetzt aus 25 000 gut bewaffneten Truppen, die sich größtentheils aus früheren Boxern und entwaffneten Soldaten zusammensetzen. Sie erbeuteten alle kaiserlichen Vorräthe, die von Peking über Land gesandt wurden.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 29. Juli.

Während unbefangene Beurtheiler des Zolltarif-Entwurfes zu dem Eindruck gelangen müssen, daß derselbe den Agrariern bis an die Grenze der Möglichkeit entgegengekommen ist, stellt sich die „Deutsche Tageszeitung", als führendes Organ des Bundes der Landwirthe, selbstredend im höchsten Grade unbefriedigt. Wer die jahrelange, der Landwirthschaft nicht immer zu Nutz und Frommen gereichende Agitation dieses hochschutzzöllnerischen Blattes einigermaßen im Gedächtniß hat, wird nicht weiter überrascht sein. Das Blatt muß seiner ganzen Vergangenheit nach und im Interesse der Zukunft einfach unzufrieden sein. Es giebt seinem Mißmuth im folgenden Worten Ausdruck:

„Wir glauben nicht, daß der Zolltarif auch die bescheidensten Landwirthe befriedigen kann, und sind ebenso überzeugt, daß die Industrie noch vielen Richtungen hin sehr peinliche Lücken und Verschiebungen zu beklagen hat. Ferner müssen wir es als ein ganz besonders befremdliches und geradezu unverständliches Vorgehen bezeichnen, daß die Regierung es nicht für nöthig gehalten hat, den deutschen Gartenbau in irgend einer Weise zu schützen. So hat denn jetzt der letzte Act des großen Dramas begonnen; es müssen alle Kräfte angespannt werden, um den völlig unzulänglichen Zolltarif in eine brauchbare Schutzwehr für die heimische Volkswirthschaft umzuwandeln. Wir hoffen auf die thatkräftige Unterstützung der gesammten deutschen Landwirthschaft in diesem schweren Kampfe. Wir hoffen trotz alledem und alledem auf den Sieg der guten und gerechten Sache, weil es ein Widersinn wäre, der Landwirthschaft nach den unendlichen Leiden, die sie im letzten Jahrzehnt erdulden mußte, mit halben Maßregeln scheinbare Hilfe zu bringen, die weiter nichts bedeuten würde, als eine Verlängerung ihrer entkräftenden Leiden. Dazu kann keine deutsche Regierung die Hand bieten, und wenn ihr im Reichstage klipp und klar auseinandergesetzt werden wird, welche Zollsätze die deutsche Landwirthschaft unbedingt haben muß, um zu bestehen, dann wird sie sich dazu bequemen müssen, ganze Arbeit zu thun."

Diese „ganze Arbeit" erblickt die „Deutsche Tagesztg." in einem Zollsatze von 7,50 ℳ für Getreide, der keineswegs so hoch sei, daß die anderen Staaten auf unseren Markt verzichten, d. h. langfristige Handelsverträge unmöglich würden. Das Blatt versteht weiterhin nicht, daß die Regierung sich nicht zu einem Kartoffelzoll hat entschließen können, und daß Futterrüben frei eingehen sollen. Es hält eine Erhöhung des Tabakzolles für dringend nothwendig und schließt aus der vorgesehenen zollfreien Einfuhr aller frischen Küchengewächse, daß es auf die Gärtner ganz besonders abgesehen sei. Der unbedeutende Zoll von 10 ℳ auf getrocknete Küchengewächse falle ebenso wenig für die Gärtnerei ins Gewicht, wie ein Zoll von 10 ℳ auf Blumenzwiebeln und von 20 ℳ auf Cycaswedel, wenn alles Andere, auch Blumen, Blüthen, zu Binde- und Zierzwecken frei eingehe.

In angenehmem Gegensatze dazu steht folgende Auslassung der „Germania":

„Was uns anlangt, so gönnen wir der Landwirthschaft eine Zollerhöhung von Herzen. Es wird aber Gegenstand einer ernsten und eingehenden Prüfung sein müssen, bis zu welcher Höhe man, namentlich bei der unleugbaren Krisis in Industrie und Handel, welche eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse naturnothwendig im Gefolge haben muß, gehen darf. Für durchaus verkehrt und mit den Grundsätzen der ausgleichenden Gerechtigkeit durchaus im Widerspruch stehend, würden wir es erachten, die Zölle auf Vieh und Getreide — die nothwendigsten Lebensmittel — so zu steigern, daß dadurch der Arbeiterschaft die Lebenshaltung ungebührlich erschwert oder gar unmöglich gemacht würde."

Das ist mit anderen Worten die gleiche Auffassung, die dieser Tage in der „Leipz. Ztg." warnend in dem Hinweis zum Ausdruck kam, daß das Beharren der „Deutsch. Tagesztg." und der „Klapper'schen Agrarcorrespondenz" auf dem Standpuncte „Alles oder Nichts" ohne Gnade zum „Nichts" führen werde. Denn „Alles" im Sinne einer einseitigen Berücksichtigung nur agrarischer Interessen sei bei uns undurchführbar, weil wir kein reiner Agrarstaat mehr sind und es nie wieder werden könnten. Darein müsse sich unsere Landwirthschaft finden und sie werde sich darin zu finden wissen, wenn ihr durch gleichmäßige Berücksichtigung ihrer Interessen gegenüber den Interessen unserer Industrie und unseres Handels ein angemessener Platz innerhalb unserer Volkswirthschaft, auf den sie Anspruch habe, gewahrt bliebe. — Unserer Auffassung nach können nur Leidenschaft und Unverstand behaupten, daß im Zolltarife diese gleichmäßige Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Interessen nicht zum Ausdruck kommt. — Zur völligen Orientirung über die Aufnahme des Tarif-

Feuilleton.

Um Geld.

4]

Roman von F. Iley.

Nachdruck verboten.

Nun bot ihm Gallow mehr, als seine kühnsten Hoffnungen erwarten durften. Mit der Aussicht, seine ganzen Auslagen ersetzt zu sehen, war ein guter Theil seiner Sorgen, und gerade die dringendsten, gehoben. Mit vierhundert Mark Ueberschuß über seine Spielschuld konnte er den Rest des stattlichen Zuschusses, konnte er vor Allem den Wechsel, der die Eltern momentan so hart bedrängte, bezahlen. Die von ihm beanspruchte Gegenleistung war so geringfügig — zudem war seine Fürsprache, wenn überhaupt verlangt — so wenig entscheidend, daß er es wohl mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, dem Kameraden, dem er sich für das bezeigte Entgegenkommen zu wärmstem Danke verpflichtet fühlte, diesen Gefallen zu thun. Zwar regte sich in ihm das Gefühl, daß Gallow, ohne diesen Zwischenfall, wohl der Letzte gewesen wäre, den er sich zum Rachefolger gewünscht; allein, wie die Verhältnisse jetzt lagen, wer konnte es ihm verübeln, wenn er ihn — auf Anfrage — in Vorschlag brachte? Gerade das ehrliche Gefühl der Dankbarkeit, welches ihm die Großmuth Gallow's einflößte, half ihm darüber hinweg, das Anerbieten selbst nicht als reine Bestechung aufzufassen.

Einen Moment noch zauderte er, dann schlug er in die dargebotene Hand ein, indem er gleichzeitig — und das mit aufrichtigem Herzen — seinem Danke für die glatte und liebenswürdige Art der Erledigung Ausdruck gab.

„Nachdem das abgemacht ist", nahm Gallow nach der so überraschend günstigen Erledigung der Spielangelegenheit das Wort, „darf ich Ihnen — Sie werden nicht recht verstehen und es nicht als Mangel an Zartgefühl auslegen — vielleicht meine Börse, natürlich in Abschlag auf unsere Vereinbarung, zur Verfügung stellen? Sie haben gestern derartiges Pech gehabt, daß ich mir denken kann, daß Sie es einem Kameraden nicht verargen, wenn er als unschuldige Ursache Ihres Verlustes, Ihnen die Sache so leicht wie möglich zu machen sucht!"

Steinbergk traute seinen Ohren nicht. Das sollte der als Egoist verschrieene Gallow sein, von dem noch ganz andere Sachen gemunkelt wurden? Wie Unrecht hatte man dem Manne gethan! Sein einziger Kummer, daß er trotz des in Aussicht stehenden guten Verkaufes seines Pferdes vorerst nicht in der Lage war, den Eltern helfen zu können, war durch dieses freiwillige, in der zartesten Weise gemachte Anerbieten gehoben! Mit der Annahme desselben beauchte er den immerhin sauren Gang zu Hilling nicht zu machen, ersparte er sich überhaupt diesem Manne gegenüber jedes Geständniß der Folgen der letzten Unglücksnacht; denn daß die wenigen betheiligten Kameraden, die seine gestrigen Abmachungen mit Gallow bemerkt haben könnten, reinen Mund halten würden, dafür sprach deren eigenes Interesse.

Er hätte seinem Gegenüber um den Hals fallen mögen! Jedenfalls hat er ihm im Stillen Alles ab, was er je Ungünstiges von ihm gedacht oder geglaubt hatte. Zog es doch wie Friede in sein schwer bedrängtes Gemüth, da er die Möglichkeit, ja Sicherheit vor Augen sah, nicht nur die augenblickliche Bedrängniß der Eltern zu lösen, sondern auch durch äußerste Sparsamkeit, die er sich im Innern von Neuem gelobte, in Zukunft zur Erleichterung der elterlichen Nothlage beitragen zu können.

So hat er sich die so heiß ersehnten 150 ℳ aus, indem er, ohne den etwas erstaunten Blick Gallow's zu bemerken, eine momentane Verlegenheit in anderer Richtung vorschützte.

Ohne weitere Bemerkung entnahm Gallow das Verlangte seinem Schreibtische, indem er nur hinzufügte:

„Ich brauche Sie wohl nicht zu bitten, über unsere Abmachungen gegen Jedermann das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten? Vor Allem bitte ich Sie, reinen Mund gegen Hilling zu bewahren. Ich weiß ja, daß Sie befreundet mit ihm sind, und es klingt vielleicht sonderbar, daß ich gerade Ihnen sagen muß, daß ich für diesen Herrn eine — vielleicht auf gegenseitiger Antipathie beruhende — Abneigung empfinde, und fürchten muß, speciell von ihm, wie in so manchen anderen Richtungen, so auch in der vorliegenden, falsch beurtheilt zu werden."

Die Erfüllung dieses Wunsches, der Steinbergk's Absichten sozusagen vorausnahm, konnte von ihm nur mit der größten Wärme zugesichert werden.

Erleichterten Herzens verließ er nach nochmaligem Danke die Schwelle, die er mit so ganz anderen Gefühlen überschritten hatte.

Noch von dem Bataillonsbureau aus sandte er in eingeschriebenem Briefe die 150 ℳ an seine Mutter, indem er mit frommer Lüge den Dispositionsfonds des Regiments als Quelle des unverhofften Reichthums angab.

4. Capitel.

Steinbergk war in den letzten Wochen mit gewohntem Eifer seinen Pflichten als Bataillonsadjutant und untersuchungsführender Officier nachgekommen. Je mehr die Erinnerung an jene verhängnißvolle Nacht bei ihm verblaßte, desto schwerer wurde ihm der Gedanke, aus der vertraut und liebgewordenen Thätigkeit, die gegen das Einerlei des Frontdienstes so vieles Angenehme hatte, ganz abgesehen von dem näheren persönlichen Verkehr, in dem er mit seinen nächsten Vorgesetzten — dem Bataillonscommandeur — getreten war, scheiden zu müssen. Wie oft ertappte er sich auf dem Gedanken, Mittel und Wege ausfindig zu machen, sich dieses Opfer zu ersparen. Vergebens! Denn außer der Unmöglichkeit, seine Spielschulden an Gallow auf andere Weise abzutragen, dand ihn schon sein Versprechen, sowie die auf Abschlag erhaltene Summe.

Andererseits zermarterte er sein Gehirn, irgend einen Vorwand zu finden, der seine Absicht, in die Front zurückzutreten, den betreffenden Vorgesetzten annehmbar erscheinen lassen konnte.

Seinem sich selbst gegebenen Versprechen war er indessen nach jeder Richtung treu geblieben; zum Spielen hatte sich überhaupt keine Gelegenheit gezeigt, doch war er sicher, Selbstbeherrschung genug zu besitzen, um der Versuchung mannhaft die Stirn zu bieten.

Zur Bethätigung seiner sonstigen guten Vorsätze hatte es ihm an gutem Willen nicht gefehlt, doch war das Ergebniß des nun fast zwei volle Monate durchgeführten Sparsystems ein so geringes, daß er mit Kummer die Unzulänglichkeit seiner Mittel, den Eltern eine auch nur einigermaßen nennenswerthe Unterstützung leisten zu können, einsehen mußte.

Wenn er auch, dem Beispiele des Hauptmanns v. Fellen folgend, sein Gehalt, oder besser den Rest seines Gehaltes, den er nach Bezahlung des Mittagstisches und der sonstigen gesetzlichen Abzüge zu erhalten pflegte, je nach der Zweckbestimmung in verschiedene Cassen eintheilte, so mußte er stets auf die gar nicht unbedeutenden außerordentlichen Ausgaben gefaßt sein, die gewöhnlich alle Vorausberechnungen seiner Finanzkunst über den Haufen warfen.

Wo sollten diese Ersparnisse auch gemacht werden, wenn ihm monatlich knapp dreißig Mark übrig blieben, wovon Frühstück, Abendbrod, Beleuchtung, Wäsche, jegliches sonstige Bedürfniß, alles Getränk bestritten werden mußten!

Als er am Schlusse eines Monats voll Kasteiung — seinen Hund hatte er an einen alten Schulfreund in einer benachbarten Garnison verschenkt — die gemachten Ersparnisse überschlug, ergaben sich knapp zwölf Mark.

Trotz des geringen materiellen Erfolges konnte er ein Gefühl der Befriedigung nicht unterdrücken.

Der hohe sittliche Werth, der im Sparen als Beweis der Selbstentsagung liegt, machte sich auch bei ihm durch gehobenes Selbstgefühl bemerkbar. Die kleine Summe war ihm ein Sporn auf der beschrittenen Bahn weiter zu gehen, und wenn er sie im Geiste mit der Anzahl der Monate im Jahre vervielfältigte, kam immer schon so viel heraus, um den Eltern eine Art Erleichterung zu gewähren.

Wenn er nur die drückende Last seiner Verbindlichkeiten Gallow gegenüber los gewesen wäre! Trotzdem war dieses Abkommen seine einzige Rettung. Denn wer würde ihm Pferd und Ausrüstung heute zu dem vor zwei Jahren gezahlten Preise abgenommen haben? Und von anderer Seite sich das Geld zu verschaffen, war schlechterdings unmöglich!

Dabei rückte der Termin seines Rücktrittes immer näher und näher!

Mit Hilling war er, ohne daß es zu einer Aussprache gekommen wäre, in ein etwas kühleres Verhältniß getreten.

Dieser, der schon vordem möglichst wenig mit Gallow verkehrt hatte, trug seit dem verhängnißvollen Liebesmahl eine nur nothdürftig verschleierte Mißachtung gegen den glücklichen Spieler fast offenkundig zur Schau. Er grüßte in ihm nur die Uniform, deren Träger im Uebrigen nicht für ihn vorhanden war. Als er am Tage nach dem Feste Steinbergk nach dem weiteren Erfolge des Abends gefragt, und dieser ihm eine ausweichende, einen allgemein befriedigenden Verlauf meldende Antwort gegeben hatte, war er nicht weiter in ihn gedrungen.

Zwar hatte er, als er den intimer werdenden Verkehr zwischen Gallow und Steinbergk bemerkte, einen Versuch gemacht, den jüngeren, ihm lieb gewordenen Kameraden vorsichtig zu warnen, hatte dann aber, als er von dieser Seite nicht nur kein Entgegenkommen, sondern eine geradezu warme Theilnahme für Gallow fand, geschwiegen, und sich mehr und mehr auch von Steinbergk zurückgezogen.

Früher Cavallerist, hatte Hilling aus unbekannten Gründen seine Versetzung in eine andere Garnison betrieben und war, zu seiner eigenen und der allgemeinen Ueberraschung, in ein Infanterie-Regiment an der Westgrenze gekommen. Hier hatte er sich in die ungewohnten dienstlichen Verhältnisse sehr rasch eingelebt und sich durch sein, wenn auch zurückhaltendes, doch stets kameradschaftliches Wesen sehr bald eine Stellung geschaffen, die noch dadurch verstärkt wurde, daß er — wenigstens im Verhältniß zur Mehrzahl seiner neuen Regimentskameraden — über ziemlich bedeutende Mittel, welche ihm das Halten eines Reitpferdes gestatteten, zu verfügen schien.

Alles in Allem machte er den Eindruck eines über seine Jahre gereiften Mannes, der schon Manches erlebt, aber auch gelitten haben mußte. Ging doch das romantische Gerücht, daß eine hoffnungslose Neigung zu einer hochgestellten Dame die Veranlassung zu seiner Versetzung gewesen sei; ein Gerücht, welches naturgemäß dazu beitrug, ihn in den Augen des schönen Geschlechtes nur um so interessanter zu machen! Da ein großer Theil der Premierlieutenants und fast alle Hauptleute verheirathet waren,

SLUB
Wir führen Wissen.